

Albert Florath spielt nach Punkten

Viel zu klug, um dumm zu sein

Albert Florath ist umgezogen, nicht von einer Wohnung oder von einer Stadt in die andere, sondern von einer Bühne auf die andere. Er ist nach wie vor in Stuttgart, aber er spielt dort jetzt sozusagen nach Punkten.

In den letzten beiden Spielzeiten gehörte der joviale alte Herr mit den weißen Haaren, im Film Typ des Väterlich-Gemütlichen und Behaglich-Biedereren, dem Ensemble der Württembergischen Staatstheater an, einer der vielen Kriegsgewinne des Stuttgarter Theaters. Aber in der staatlich subventionierten Luft gefiel es ihm nicht, er wollte gern Regie führen, durfte es nur einmal im Kriminalreißer „Gaslicht“ und siedelte jetzt zu Fred Schroers Schauspielkollektiv über.

Fred Schroer ist der Intendant des „Stuttgarter Neuen Theaters“, bei dem die Schauspieler keine feste Gage bekommen. Sie sind vielmehr punktmäßig am Ueberschuß beteiligt und stimmen über wichtige Fragen ab.

Zum ersten Male betrat Florath jetzt die Kollektiv-Bretter in Molières „Schule der Frauen“. Er spielte jenen Herrn Adolphe, einen alten Trottel, der ein junges Mädchen fern der Welt in Zucht und Sitte abseits der Wissenschaften erziehen läßt, um sie dann vor den Altar zu führen. Aber das Mädchen ist nicht dumm genug, um sich nicht anderweitig zu engagieren. Und so hat Monsieur Adolphe das Nachsehen.

Florath spielt den Herrn mit dem anruchigen Namen (Hermann Speelmans in Strindbergs „Vater“ hatte den Adolf vorsichtigerweise in Erich umgetauft) in der Maske Molières, der sich die Rolle selbst auf den Leib schrieb und seiner Partnerin wohl darum keine Liebesszene mit dem jungen Horace gönnte, weil er selbst mit der Schauspielerin ein Liebesverhältnis hatte. Florath transponierte die Rolle des alten Hahnrei vom Derb-Komischen ins

Menschliche, und so obsiegten die Schmunzler im Publikum über die Lacher.

Albert Floraths Partnerin war nicht seine Tochter Els, die, 20 Jahre alt und sehr charmant, auch bei Schroer engagiert ist, sondern Rosemarie Kilian, eine vielseitige Schauspielerin von einer erstaunlichen Spannweite, die von der Komischen Alten bis zum Kätzchen reicht. Rosemarie Kilian behauptet von sich, alle Rollen außer dem Empedokles spielen zu wollen. Diesmal war sie ein süß-unschuldiges Ding, viel zu klug, um dumm zu sein.

Albert Florath liebt die Stuttgarter Aerzte, die ihm bei einer schweren Krankheit das Leben gerettet haben. Und er besitzt zuviel Bonhomie, um nicht auch das Stuttgarter Publikum zu lieben, das zäh ist und ungern aus seiner Reserve herausgeht. Diesmal gab es Laut. Es wurde ein schöner Erfolg.

Das getanzte Pokerspiel

116 Beine in Bewegung

Es waren immerhin 116 Beine, die in Bewegung gesetzt wurden, als das Pariser Ballett der Champs-Élysées seine Gastspielreise begann. Sie führte durch die französische Zone über Stuttgart nach Berlin. Der erste Abend fand im Kurhaus Baden-Baden statt.

Diese Pariser Ballett-Mannschaft brauchte zwei Jahre, um sich nach vorn zu tanzen. Sie hat sich Frankreich erobert. Sie hat das unauffällige „Geklatsch“ der Bewohner von Lissabon, Venedig und Florenz, von Brüssel und Amsterdam hinter sich. Sie gewann die Huld der strengsten aller Kritiker, der Londoner.

Der 2. Mai 1945 war der Gründungstag. Das Champs-Élysées-Theater stellte damals seinen Bühnensaal der bis dahin völlig unbekannten Truppe für einen Tanzabend zur Verfügung. Das Ballett „Die Gaukler“, im Stil des frühesten Picasso, zum ersten Male getanzte, setzte die Federn der Rezensenten in begeisterte Bewegung. Es gab einen großen Erfolg.

„Die Gaukler“ sind so etwas wie die Maskotte der Tanzgruppe geblieben. Sie gehören auch heute noch zu ihrem Programm. Auch der Komponist Henri Sauguet, der Bühnenbildner Christian Bérard, der Ballettmeister Roland Petit sind heute noch dabei.

Die Idee zu den „Gauklern“ gab Boris Kochno, ein ehemaliger Mitarbeiter des berühmten Tänzers Diaghilew. Kochno wurde der künstlerische Leiter der Truppe.

Er bringt den bizarren dramatischen Einschlag mit und den russischen Namen, ohne den heute ein Tänzer nur auf einem Bein zu stehen glaubt. Unter den Pariser Balletteuseen wimmelt es von Ninas und Nathalies. Aber die meisten sind ganz und gar Französinnen. So auch der weibliche Star der Champs-Élysées-Truppe, die zauberhaft grazile Irène Skorik, mit der Nina Vyroubova und die strenge Nathalie Philippart wetzeln.

Der erste männliche Partner ist Jean Babilée. Er ist wirklich eine ungewöhnliche Erscheinung, und man muß damit rechnen, daß er bald einen weltberühmten Namen haben wird. Dieser dunkle junge Mann von 24 Jahren ist ein wenig klein geraten. Auch läßt er die übliche Hagerkeit der Tänzer vermissen. Aber er hat eine zugreifende Sicherheit und eine dramatische Ausdruckskraft, die das Publikum faszinieren.

Die Champs-Élysées-Tänzer knüpfen an das pantomimische Ballett an. Sie wollen das tänzerisch-musikalische Schauspiel und lehnen die puritanische Herbe ab. Das Kostüm, sorgfältig gepflegt, hat eine



Der perfide Joker
Vier Damen um Spiel

Bedeutung, die weit über das Dekorative hinausgeht.

In dem Ballett „Kartenspiel“ ist das Kostüm, der allegorische Schlüssel zum Verständnis. Tänzer und Tänzerinnen sind die Karten in diesem Pokerspiel, das sich in drei Bildern dramatisch entwickelt. Im schwarz-weiß geteilten Trikot, mit gezipfelter Teufelskappe federt der perfide Joker Jean Babilée nach den harten jähren Rhythmen der Musik Strawinskys.

Das Ballett der Champs-Élysées hat noch viel vor in nächster Zeit. Nach der Deutschland-Tournee will es nach Skandinavien, nach Griechenland und der Türkei. Es verfügt über ein reiches Programm. Hinter seiner maskenhaften Stirn mit den zusammengewachsenen Brauen und dem kurz gestutzten Haar erinnert Boris Kochno immer neue Schöpfungen.

Ein Herr klatschte nicht

Première mit echtem Bauernbrot

In Ludwigsburg, der preußischsten der süddeutschen Städte (weil es dort so viele Kasernen hat), zwanzig Stadtbahnminuten von Stuttgart entfernt, gab es eine Uraufführung Hermann Mostars „Meier Helmbrecht“. Das Schillertheater hatte sich des Stücks mit viel Begeisterung und Spielfreude angenommen. Intendant Erich Homann selbst hatte es inszeniert. Es roch im Ratskellersaal nach Abendessen, und man sah im Publikum ein paar Abendkleider.

Das Stück ist eine Dramatisierung des Epos, das Werner der Gärtner im 13. Jahrhundert unter dem gleichen Titel schrieb. Der Sohn des Meier Helmbrecht will nicht mehr Bauer, sondern Ritter sein. Er gerät unter Raubergesindel, mordet, hurt und brennt, entführt seine Schwester, um sie dem Hauptmann Lämmerchling als Buhlin zuzuführen, wird von den Bauern gefangen und von seinem eigenen Vater, dem das Richteramt des Dorfes übertragen ist, dazu verurteilt, daß ihm die Augen ausgebrannt und beide Hände abgehakt werden.

Der Autor, 46 Jahre alt, als Pastorensohn im Dörfchen Berenberg zwischen



Albert Florath obenaur
Er darf jetzt mit abstimmen